

den bewegliche Festungspunkte aufgestellt. Sie können sehr schnell und leicht hin und her bewegt werden. Sie sollen alles modernste Verteidigungs- und Kampfmateriale, Einrichtungen für Unterstände, Drahtverhaue, spanische Reiter usw. enthalten.

Die alten Festungswerke von Verdun und Metz werden aber nicht aufgegeben. Von den 18 bombensicheren Unterständen des Forts Douaumont sollen schon jetzt 13 wieder kampffähig sein. Ähnlich steht es mit den anderen Forts.

Zur Abwehr gegen Luftangriffe sind bewegliche und festbetonierte Luftabwehrgeschütze, feste und fahrbare Luftabwehrbatterien aufgestellt.

Die Bahnwege an der italienischen Front sind von den Franzosen in Schützengrabenanlagen verwandelt worden. Besonders stark befestigt sind die vier Zufahrtsstraßen nach Nizza, die Straße von Bevera, Col del Tende, das Tal der Roya und das Tal von Besençon von Tinea. Die von der französischen Seite zur Heranführung der Truppen erforderlichen Straßen sind mustergültig ausgebaut worden. Große Garagen sind sogar in den Felsen eingebaut worden.

Die Befestigungsarbeiten werden vom Marschall Petain und den Generalen Guillaumat, dem früheren Kommandierenden der Rheinarmee und Debeney geleitet.

Nicht nur Soldaten, sondern auch rund 10 000 Arbeiter sollen an diesen Arbeiten beschäftigt sein. Für die Befestigung der Festungswerke sind Spezialtruppen auszuheben, die besonders ausgebildet werden. Seit Jahren wird mit gewaltigem Kraftaufwand gearbeitet, um die angeblich bedrohte Sicherheit zu schaffen. Die Italiener sind aber auch nicht müde. Nur die deutsche Regierung sieht dem französischen Treiben zu. Durch den Schandvertrag von Versailles ist ihr jede Möglichkeit genommen, deutsches Land zu schützen.

E. F. R.

Das wahre Gesicht Rußlands.

Von F. Fischke.

Gr. Pommern bei Ribbischken, Krs. Wehlau i. Ostpreußen. Bekanntlich ist mit der Ausfuhrung des Fünfjahresplanes der Sowjets in Rußland eine brutale Vernichtung des Bauerntums verbunden. Das Endziel des radikalen Kommunismus ist die Aufhebung jeden Besitzes, der Ehe, der Kirchen und der Religion. Daraus erklärt sich die hartnäckige Vernichtung desjenigen Teiles der Bauernschaft, die treu an ihrer Religion hält. Während der besser situierte Bauer mit Gefinde ohne weiteres stimmlos ist und ausgesiedelt wird nach dem hohen Norden als rechtloser Sklave, trifft bei Einrichtung von Kollektivwirtschaften auch den kleinen Bauern das Los, ausgesiedelt zu werden. Siehe die Berichte nach den Originalbriefen, die der Verlag J. G. Ondiens Nachf., Kassel, in dem Buch „Rückblick auf Rußland“ (Lb. Nr. 2.) veröffentlicht hat. Während an der Einrichtung von Kollektivwirtschaften kein anderes Land etwas auszufehen hätte, abgesehen davon, daß die Individualwirtschaft oder eigene Heimstätte doch wohl das Idealere wäre, ist bei die-

*) Siehe auch die billigen Verteilschriften von dem gleichen Verfasser und aus demselben Verlag: „Völkervernichtung des Christentums“, 16 S., 5 Pf., „Stalins Endziel: Keinen Besitz, keine Ehe, keine Kirchen, keinen Glauben“, 32 S., 5 Pf., 100 Stück dieser beiden Hefte, auch gemischt, Mk. 5.—, „Das antichristliche Programm. Wie ein Verbannter den Bolschewismus sieht“, 16 S., 10 Pf., „Reichstagsinterpellation“ von D. Rumm, 100 Stück Mk. 1.—.

Gestalter der Passion.

Von Margarete Zander.

Die große Kunst der alten Griechen, Leid, Schmerz und Tod meisterhaft und ergreifend zu gestalten, ist unbestritten. Man denke an die Laokoongruppe oder an die Figur der klagenden Mutter Niobe. Es ist hemmungslos, durch nichts gemilderter Urschmerz — ohne Sinn, ohne Trost. Den großen Gedanken des Leidens zum Begriff der Passion zu erhöhen, alles zentral Menschliche darin zu umfassen und es einzubetten in einen höheren Zweck und eine trostreiche jenseitige Gewißheit — dies zu vollziehen war der christlichen Kirche vorbehalten. Sie führte über die Idee des menschlichen Urleids hinaus zur Glorie des Opfertodes in der Heiligung.

In der Hüt der Benediktinerklöster bildete man die ersten holzgeschnittenen Christusgestalten. Wie Schmerzerzissen auch das Gesicht des unsagbar Leidenden war, dennoch war der sterbende Christus Triumph und Sieg. Durch die Trauer klingen Opferglocken. Der Tote am Kreuz ist ein Auferstehungsbereiter. Daneben schaffen Künstler, deren Namen längst verschollen sind, in Holz oder Stein den Menschensohn mit der Dornenkrone in letzter, tiefster Verlassenheit sitzend oder am Kreuz hängend, den in äußerstes Leid Hineingebehten — und es entstehen Bilder von erschütternder Trostlosigkeit, von elementarem Grauen. Einsame Klöster zwischen stillen Bergen bewahren solche Bildwerke auf. In einer kleinen Schwarzwalddapelle in Buchenberg hat man z. B. solch ein Heilandsbild gefunden, das einen wunderbaren Ausdruck des Hauptes voll Blut und Wunden hat. Nichts wissen wir von dem alten, unbekannten Meister, der, vielleicht im 11. Jahrhundert, aus tiefstem religiösem Erleben heraus diesen Schmerzensmann voll herber Trauer in Holz gebildet hat.

Zene ersten Jahrhunderte des zweiten Jahrtausends, in denen Deutschlands trauriges Schicksal Zersplitterung, immerwährende Kriege, Seuchen und endloser Jammer war, ließen eine neue Verfinstlung der Passion entstehen: die Pieta, die Mutter, einsam auf der Schädelstätte sitzend, in ihrem Schoß den toten Sohn. Diese Plakette, fast alle von unbekannten Meistern, sind fernab vom Kanon der traditionellen kirchlichen Bildkunst; sie

der Art von Kollektivierung wie zur Zeit in Rußland, das Weltgewissen verpflichtet, aufzuwachen und auf Abhilfsmassnahmen zu sinnen. Diese Menschen und Christenvernichtung, wie überhaupt jede Religionsvernichtung großen Stils, ist wohl beispiellos in der Weltgeschichte und sollte zum Mahnruf werden, die Völker erwachen zu lassen zur treueren Gottesfurcht und Vereinigung des öffentlichen Lebens und treuer ehrlicher Sozialpolitik und Außenpolitik. Während die Völker Europas sich um den Rest der Pleite der unterlegenen Mittelmächte streiten, denen als Herzammer Europas das nötige Blut zum Leben entzogen wird, hat sich in Rußland eine Gewitterwolke zusammengezogen, die sich unheilvoll über alle zu entladen droht. Bei dem Eifer, Vorteile zur Vermehrung der Wohlfahrt ihrer Völker zu erlangen auf Kosten der unterworfenen Mächte, sehen die treibenden Mächte nicht die Gefahr der Bolschewisierung oder unterschätzen sie bedeutend. Halb bewußt oder unbewußt fördern sie dieselbe noch, indem jedes Land möglichst Vorteile aus Rußland ziehen will mit dem dringenden Wunsch, ja nicht dem Bolschewismus mit seinen Schrecken, sondern nur die Vorteile aus der Vernichtung des russischen Bürgeriums zu erlangen. Durch die Förderung Rußlands mit Anleihen, Entsendung von Ingenieuren, Lieferung von edlem Zuchtmaterial, Einrichtung von Musterwirtschaften, hilft man Rußland hoch und hilft zum Gelingen des Fünfjahresplanes, indem faktisch fast alle Russen zu befristeten Sklaven sowohl in der Industrie, als auch in der Landwirtschaft gemacht werden. Eine hartherzige Oberschicht kann von diesen jede Leistung verlangen und kann jede oppositionelle Regung leicht unterdrücken durch Entzug des Stimmrechts, was gleichbedeutend mit Hunger und Elend ist, ja, zum Teil völlige Vernichtung bedeutet, wie es das Schicksal der an ihrem Glauben hängenden Bauern und aller Religionsdiener ist. Durch die Beziehungen mit anderen Mächten, die Rußland anscheinend aus Freundschaft unterhält, erleichtert man Rußland sein Emporkommen und vergrößert die Not seiner leidenden Ausgesiedelten und Gefangenen. Der Dank Rußlands für die Hilfe wird aber ausbleiben.

Infolge der grausam geknechteten billigen Arbeitskräfte und der skrupellosen Enteignungen kann Rußland jedes Land unterbieten und Handel und Wandel anderer Völker sehr durch ein Dumping schädigen, zumal die Ausfuhr ohne Rücksicht auf den eigenen Bedarf geschieht. Man denke an das fast kostenlose Holzschlagen in den nordischen Wäldern bei mangelhafter Nahrung. Rußland kann aus seinem jungfräulichen Boden mit den billigen Arbeitskräften unendlich viel herausheben und schädliche Konkurrenz allen anderen Ländern mit ihren ehrlich und ordentlich bezahlten Arbeitskräften bieten. Es ist unablässig bemüht, die Not und den Aufbruchwillen in den Ländern zu stärken, die freundliche Beziehungen mit ihm pflegen.

Anstatt, wie auf dem Papier steht, volle Neutralität den Kirchen gegenüber zu üben, werden diese unter einem Schein des Rechts mit aller Energie unterdrückt und öffentliche Gekör dem Bund der Gottlosen zugewandt und anderen Organisationen, die alle darauf aus sind, die Staaten zu unterminieren und für den Bolschewismus Sturm zu machen. Die Siegermächte tragen einen großen Teil der Schuld, daß Deutschland heute ein so hoffnungsvolles Feld für den Sowjetstaat scheint. Auch alle die tragen Schuld, die die Lage zu optimistisch ansehen und durch Rücksicht auf Augenblicksvorteile Rußland in seinen ruchlosen Plänen unterstützen. In alle verant-

sind aber als Gestalter des menschlichen Urschmerzes von höchster geistiger Gewalt. Deutschland ist das Geburtsland dieser leidvoll das Leid in ihrem Schoß bergenden Mutter, dieser christlichen Niobe, die soviel menschlich ergreifender ist als die der Antike; aber Michelangelo in Italien gab ihr im 16. Jahrhundert eine Form von visionärer, zeitloser Gültigkeit. Seine Pieta, die Mutter mit dem stehend aufgerichteten Leichnam des Sohnes, ist nicht nur bitteres Leid; es ist die tiefste Erfassung der Passion, deren Menschengeist fähig war.

Die Tiefste? Dürfen wir das sagen, da zu gleicher Zeit mit Michelangelo ein deutscher Künstler Karfreitag und Auferstehung in einem Wunderwerk heiliger Kunst gestaltete, das gewiß zeitlose Gültigkeit besitzt? In jenem gewaltigen Jahrhundert, in dem das Abendland ergriffen unter einem ungeheuren Ansturm neuer Gedanken, neuen Schaffens, unerhörten geistigen Ringens! Neben dem Namen Luthers, Dürers, Rafaels, Tizians steht der unseres Matthias Grünewald.

Jahrhunderte kannten ihn nicht. Wir wissen fast nichts von ihm und seinem Lebensschicksal. Wir schauen und schauen in das Gesicht des hl. Sebastian auf dem Jenseitigen Altar, von dem gesagt wird, es wäre das eines begnadeten Malers. Könnte es uns Aufschluß geben über das ungeheure religiöse Erleben dieses Mannes, das ihm die Kraft gab zu diesem gewaltigen Gestalten der Passion! Er muß tief in Gottes Brunnen geschaut und den Höchsten selbst vernommen haben — ja, er muß vor allem tief aus dem Reich des bittersten Leids getrunken haben. Dieses Kreuzigungsbild hat einer gemalt, der vor dem letzten Sinn und heftigsten Schmerz des Opfertodes die Augen nicht geschlossen hat. Es ist ein Schrei von Golgatha, der durch die Welt hingellt, daß alles erzittern muß. Selbst! In einem Jahrhundert, das sich wieder festliche Gewänder anlegte, in dem man in Italien einen neuen Farbenrausch erglänzen ließ, in der neuentdeckten Schönheit der Antike alle heiße Daseinslust aufjubelte, kannte ein deutscher Maler tief im Schwarzwald versteckt die Vision einer Kreuzigung auf Altholzflügel, wie es niemand vor ihm und niemand nach ihm vermocht hat. Hier ist nichts Herkommen, nichts Ueberlieferung. Alles in dieser ergreifenden Schöpfung ist leuchtendster Ausdruck eines in tiefer Seele selbst Erlebten. Wie mögen die Mönche von

wortlichen Stellen, an die Regierungen aller Länder, an den Völkerbund, die Liga für Menschenrechte ergeht der Appell, sich der Gefahr, die Europa droht, bewußt zu werden und all die Hände zu lassen, die angefaßt der ungeheuren Gefahren, die von Moskau her uns alle bedrohen, lächerlich und töricht sind. Was bedeutet z. B. angesichts dieser Riesengefahr der Streit der Minderheiten, der Kampf um Streifen kleiner Landstücke usw. Steigt die blutrote Flut, steigt Sowjetrußland, dann ist alles ein Haschen nach Wind gewesen. Laßt einen jeden beten, wie ihn die Mutter gelehrt, laßt den Hader, vielleicht gibt Gott noch Gnade, das drohende Unheil abzuhalten. Hat Europa sich einigen können, um die Bogernruhen zu dämpfen, so muß und wird es mit einigem guten Willen sich auch einigen können, diese drohende Gefahr der Bolschewisierung abzuwehren durch Isolierung der Störenfriede. Vielleicht kann das leidende Rußland auch dann von seinen Feindern erlöst werden und Europa von der blutroten Welle noch verschont bleiben.

Das Preußische Volksbegehren.

Die Partei „Christlich-sozialer Volksdienst“ wendet sich mit folgendem Aufruf an ihre Mitglieder und an das evangelische Volk:

Der Kampf um Preußen ist außerhalb des Parlamentes in ein neues, vielleicht entscheidendes Stadium eingetreten.

Die Politik der von einer nur sehr knappen Mehrheit des jetzigen preußischen Landtages getragenen Preußenregierung hat der Christlich-soziale Volksdienst seit seiner Gründung bekämpfen müssen. Die Kulturpolitik der preußischen Regierung entspricht nicht dem Willen und Empfinden der christlichen Volksmehrheit. Vor allem hat die evangelische Bevölkerung immer wieder Grund zur Klage über ungerechte Zurücksetzung ihrer berechtigten Ansprüche auf volle Gleichberechtigung im staatlichen Leben Preußens gehabt. Ohne die verfassungsmäßige Regelung durch ein Reichsgesetz abzuwarten, sind weltliche Sammelklassen eingerichtet worden. Dieses Recht hat man den weltlich gesonnenen Erziehungsberechtigten vorwiegend auf Kosten der evangelischen Schule eingeräumt. Atheistische oder religiös uninteressierte Persönlichkeiten wurden mit der Aussicht über evangelische Schulen betraut. In überwiegend evangelischen Gegenden wurden bei der Besetzung höherer Beamtenstellen ebenfalls oft Dissidenten und Katholiken bevorzugt. Der Staatsvertrag mit den evangelischen Kirchen ist fast zwei Jahre nach dem Abschluß des Konkordates mit der katholischen Kirche noch in der Schmelze, trotzdem Preußens Bevölkerung zu zwei Dritteln evangelisch ist. Die preußische Regierung hat wiederholt durch parteipolitisch einseitige Maßnahmen zur Verschärfung der politischen Gegensätze beigetragen, insbesondere durch kleinliche Spitzelung und Verfolgung der in einem von unbarmherzigen Gegnern geknebelten und geächteten Volke natürlichen nationalen Bewegung gerade in der Jugend. Sie hat dadurch in unkluger Weise zu einer Uebersteigerung des Nationalismus beigetragen, die zu einer Gefahr des Staatsgefüges zu werden droht.

Nach der amtlichen Verkündung der Eintragungsschriften für das Volksbegehren (Landtagsauflösung) ist dieses zu einer öffentlichen Angelegenheit der deutschen Staatsbürger in Preußen geworden. Den Christlich-sozialen Volksdienst trennt vieles von den politischen Anschauungen und Methoden des Stahlhelms und seiner Bundes-

Jensenheim vor dieser höchsten Offenbarung einer schöpferischen Persönlichkeit gestanden haben! Bist Qualen und doch nicht ohne Trost! Denn Gott selbst tut sich kund in diesem Werk. Da droht eine ungeheure düstere Landschaft, aus der mit dem verschiedenen Gottessohn das letzte Licht geschwunden zu sein scheint. In furchtbarem Ernst steht das Kreuzesholz in dem dunklen Land, an ihm hängt der unsagbar gemarterte Körper. Und doch ist um ihn und die Seinen, die in heißer Verzweiflung unter dem Kreuze stehen, noch ein Licht in dieser Nacht des Grauens!

Leid und Leidüberwindung hat Grünewald auch in dem Bild des heiligen Sebastian gestaltet. Wehrlos steht dieser da, den Pfeilen seiner Feiniger ausgelegt, in dem schmerzdurchzuckten Gesicht eine feldame Liebe zum Leben. Wie tief muß der Künstler unter dem Weh des Lebens gelitten haben, daß er in diesem Sebastian sich selbst gemartert sah und darstellte! Wie sehnte er sich nach der Krone des Friedens, die Engel vom leuchtenden Himmel dem Märtyrer bringen! Er hebt ihnen bittend die Hände entgegen, die bei ihm ein so starker Ausdruck der Seele sind. — Viele Bildgedanken von Grünewald sind uns verfallen mit zerstörten und verschollenen Gemälden und Altären. Soviel wissen wir: Auf allen gestaltete er religiöses Schauen, wie es ihm, dem letzten echt gotischen Künstler, offenbar wurde. Man hat ihn neben Luther den größten Charakter seiner Zeit genannt, doch dürfen wir den großen Nürnberger, Albrecht Dürer, neben ihn stellen.

Gerade dieser hat uns gezeigt, daß nichts echt Menschliches ausgestoßen war und ausgeschlossen ist aus dem großen Gebiet des Religiösen. Gerade Dürers Zeit und Jahrhundert hatte für ihre Kunst viele Ziele, aber jede große Kunst hatte doch nur einen leitenden Gedanken: Bekenntnis und Verherrlichung des Glaubens.

Auch Dürer, der die Anschauung vieler Generationen nach seinem eignen seelischen Schauen und Erleben bestimmen durfte, rang als Mensch und Künstler um die Gestaltung der Passion. Er zeichnete sie in einer Holzschnittfolge, kurz bevor er die schönen Blätter des Marienlebens schuf. Diese sogenannte „Große Passion“ hat ihn selbst wahrscheinlich nicht voll befriedigt; er war hier noch befangen im Ueberlieferen. Trotzdem schenkte er uns mit

genossen. Darum kamen Ausstüffungen mit anderen. Wir rufen ab hinaus das ganze in die behörden auslieferung des preußischen Für ein Pre seiner evangelische

Groß
Zollun
Unterredung m
teilung der Br

Reichsauf
Chefredakteur
Unterredung m
heutigen Dien
licher Weise

„Gegen
der mangelnde
tius dann wei
getan habe, w
Aus der Dar
sehen müssen,
war. Nichts h
keiten und U
Brandfadel zu
rufen. Ich gl
wieweit denn
gung in die
tragen wurde.

Wir hab
Geheimnis ge
förder aufgetr
Friedenspoliti
fortzusetzen.

Im Abri
Seite der An
schaftlich ist d
Verteilung de
dann keine d
außerer Vem
träge zu halt
gemeinte euro
fassung wird

Der nat
dabon aus,
Arefie zu ver
Gesamtheit z

Es Negl
Aufmerksamkeit
Ich bedauere
äußert hat, n

der anfällig
Sozialen Be
union zu spr
„Deutsch
mit ihm über
verständigen,
Abkommen m
schaftsgebiet

ihre einige w
über einen S
Golgatha, an
die Seinen r
auch die Kre

Zehn bis
mal nach de
inneren Zwi
den, ein Rür
er schenkt i
Bildern, die
der Gedanken

wir uns die
anders denk
dieser Passi
scheint an d
Christus, de
mehrloses C
nimmt, weil
Geißelungs
für seine Pe
menschliche
kräften ein
zeigt, ist ei
Haupt voll
stalt der Kl

Eine Re
um Gotterk
nen Passion
in Leid und
genden Gef
stellung des
Schnittmitt
heit und lei
der Künstle
tiller Vere
Passion des
ins Meer d
nen bildet
das Größte
vermag, ka
nicht in G
werden.

genossen. Darum lehnen wir jede Beteiligung an gemeinsamen Ausschüssen, Versammlungen und Geldsammlungen mit anderen Bündeln und Parteien ab.

Wir rufen aber unsere Gefinnungsfreunde und darüber hinaus das ganze evangelische Volk in Preußen zur Eintragung in die vom 8. bis 21. April bei den Gemeindebehörden ausliegenden Eintragungslisten für die Auflösung des preußischen Landtages auf.

Für ein Preußen, das Recht und Gerechtigkeit auch seiner evangelischen Bevölkerung gewährleistet!

Für ein Preußen, in dem der konfessionelle Friede auf die praktische Gleichberechtigung auch seiner evangelischen Bürgerchaft gegründet werden kann.

Für ein Preußen, das den Willen zu Wiederaufstieg und Fortschritt mit der Treue zu dem geistigen Erbgut seiner Geschichte verbindet!

Die Preußische Landtagsgruppe und die preußischen Mitglieder der Reichsführung des Christlich-sozialen Volksdienstes, gez. Kriesch, Lindner, Meyer (Hermesdorf), Frau Ulbrich, Sülzer, Schmidt (Kassel).

Großkampf um das Zollabkommen

Zollunion eine Rechtsfrage

Unterredung mit Minister Curtius. — „Von einer Verletzung der Friedensverträge und der Protokolle kann keine Rede sein!“

— Wien, 31. März.

Reichsaußenminister Dr. Curtius gewährte dem Chefredakteur einer Wiener Zeitung telefonisch eine Unterredung und betonte darin zunächst, daß er am heutigen Dienstag im Reichsrat in ruhiger und sachlicher Weise Briand's Worte völlig entkräften wird.

„Gegen den Vorwurf der Heimlichkeit und den der mangelnden Höflichkeit — so betonte Minister Curtius dann weiter — kann ich nur sagen, daß ich alles getan habe, was nach loyaler Auffassung möglich war. Aus der Darlegung des Sachverhalts wird man einsehen müssen, daß ein loyaleres Verhalten nicht möglich war. Nichts hat uns ferner gelegen, als mit Heimlichkeiten und Überraschungen vorzugehen oder gar eine Brandfackel zu legen oder Beunruhigung hervorzurufen. Ich glaube auch, mit Recht fragen zu dürfen, wie weit denn in Wirklichkeit von uns eine Beunruhigung in die außenpolitischen Verhältnisse hineingetragen wurde.“

Wir haben aus unseren Absichten durchaus kein Geheimnis gemacht und sind keineswegs als Friedensstörer aufgetreten; wir sind im Gegenteil bestrebt, die Friedenspolitik auch mit diesem wirtschaftlichen Mittel fortzusetzen.

Im übrigen ist es klar, daß wir die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit zu erörtern haben; denn wirtschaftlich ist das Problem und nicht politisch. Von einer Verletzung der Protokolle und der Friedensverträge kann keine Rede sein. Es war ja gerade das Ziel unserer Bemühungen, uns streng im Rahmen der Verträge zu halten, und ich bin sehr überzeugt, daß die gesamte europäische Öffentlichkeit sich zu meiner Auffassung wird bekehren müssen.

Der natürliche Weg zur Sanierung Europas geht davon aus, zuerst das Sanierungswort in kleinem Kreise zu versuchen; erst dann kann man Europa als Gesamtheit zusammenfassen.

Es liegt mir nichts ferner, als diese europäische Zusammenarbeit nicht mitzumachen oder gar zu fördern. Ich bebaue außerordentlich, daß Minister Briand geäußert hat, wir hätten den Weg des Friedens verlassen.

Bundeskanzler Dr. Ender,

der anlässlich einer Generalversammlung des Christlich-Sozialen Volksvereins für Vorarlberg auf die Zollunion zu sprechen kam, führte dazu aus:

„Deutschland ist an Österreich herangetreten, um sich mit ihm über gleiche Zölle gegenüber dem Auslande zu verständigen, so daß beide Staaten durch ein regionales Abkommen mehr oder minder zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet würden: dann solle jeder andere Nachbarstaat

ihr einige munderworte Blätter. Man denke z. B. an den über einen Stein stürzenden Christus auf dem Wege nach Golgatha, an den leidvoll erschütternden Blick, den er auf die Seinen richtet. Sehr groß empfunden und gestaltet ist auch die Kreuzigungszone und die Grablegung.

Zehn bis fünfzehn Jahre später greift Dürer noch einmal nach der Passionsgeschichte. Er hat inzwischen viel inneren Zwiespalt überwunden; er hat die Gefahr bestanden, ein Künstler nur im Dienst der Welt zu werden. Und er schenkt uns ein Holzschnittwerk in siebenunddreißig Bildern, die „Kleine Passion“ genannt, von einer Tiefe der Gedanken und heilighen Größe der Auffassung, daß wir uns die Gestalt des Erlösers seitdem gar nicht mehr anders denken können. Eine andre Gefinnung lebt in dieser Passion, eine so urdeutsche, daß sie anzuknüpfen scheint an die alte Heldengestalt aus Helandstagen. Der Christus, der uns auf diesen Blättern anblickt, ist kein wehrloses Opfer; es ist der Held, der das Leid auf sich nimmt, weil es sein und seines Vaters Wille ist. In den Gesichtsformen ist in seinen Blicken keine Verachtung für seine Peiniger, nur eine tiefe, tiefe Trauer über soviel menschliche Verirrung. Das Titelbild, das den Dornenkrönenden einsam auf einem Stein zusammengesunken zeigt, ist eine erschütternde Illustration des Liedes: O Haupt voll Blut und Wunden. Dürer hat die Christusgestalt der Kleinen Passion visionär gesehen!

Eine Reihe feistlicher Erlebnisse, viel heißes Ringen um Götterkennern lag zwischen der Großen und der Kleinen Passion. Und doch mußte Dürer noch tiefer versinken in Leid und Vereinsamung, ehe er, wie aus einem zwingenden Gesicht heraus, die letzte und erschütterndste Darstellung des Erlösers zeichnen konnte. Es ist dies der große Holzschnitt des Ecce Homo. Er hat Dürers letzte Weisheit und letzte Schmerz in sich aufgenommen. Ihn schuf der Künstler in gläubig inniger Selbstverunkenheit, in stiller Vereinnahmung mit Gott. Alle diese Gestalten der Passion des Herrn, ob wir ihre Namen kennen, oder ob sie ins Meer der Vergessenheit gespült sind — jeder von ihnen bildet als Künstler und Mensch eine Einheit. Denn das Größte, was Menschengeist und -hand zu gestalten vermag, kann nicht mit kaltem, zerrissenem Herzen, kann nicht in Gottferne und innerem Zwiespalt geschaffen werden.

zum Beitritt eingeladen werden, damit so der erste Schritt zur Schaffung einer europäischen Wirtschaftseinheit gemacht werde. Es wurde noch kein Vertrag abgeschlossen, sondern man einigte sich nur über die Absicht eines solchen Vertrages und vereinbarte, den Großmächten diese Absicht bekanntzugeben, was merkwürdigerweise einen großen Enttäuschungsurteil hervorrief.

Praktisch ist also Europa von der Verwirklichung eines wirtschaftlichen Paneuropas noch sehr weit entfernt, weil jeder Schritt größtes Mißtrauen hervorruft und die vollständige Solidarität unter den europäischen Staaten mangelt, woraus auch die Lage gegenüber Rußland zu erklären ist.“

Rundgebung der Regierung.

Gegen die Entschliebung der Reichsopposition. — Keine Beeinträchtigung des Stahlhelms-Vollzugsgeheens.

— Berlin, 31. März.

Amlich wird mitgeteilt: „Vertreter der Reichsopposition haben auf einer Tagung in Nürnberg eine Entschliebung gefaßt, die sich mit falscher Begründung gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen wendet.“

Die Verordnung des Reichspräsidenten richtet sich nicht gegen das Volksbegehren des Stahlhelms. Wie schon anlässlich der Konferenz der Innenminister der Länder vom 18. März erörtert worden ist, soll sie der legitimen Werbung des Stahlhelms für sein Volksbegehren keinen Abbruch tun. In einer vor dem Erlaß der Verordnung liegenden Besprechung mit dem für ihre Ausführung in Preußen zuständigen preussischen Minister des Innern ist festgestellt worden, daß hierüber volles Einverständnis zwischen dem Reichsinnenministerium und dem preussischen Ministerium des Innern besteht.

Die erwähnte Konferenz der Innenminister hat einmütig auf die Notwendigkeit hingewiesen, im Interesse des Staates und der Kultur der von der rechts- und der linksradikalen Opposition gefährdeten Bewegung deutscher Volksgenossen gegeneinander mit scharfen rechtlichen Waffen entgegenzutreten, dieser Bewegung, die den Nährboden bildet für die zahlreichen politischen Morde und Ausschreitungen, die das deutsche Volk in den letzten Monaten zu beklagen hat. Dabei sind in einer ganzen Reihe von Einzelheiten besondere Ländervünsche berücksichtigt worden.

Die Behauptung des Nürnberger Beschlusses der Reichsopposition, die Reichsregierung habe im letzten Jahre keinerlei Aufsicht auf die Verfassung, richtet sich selbst und ist ebenso falsch wie die der politischen Abhängigkeit der Reichsregierung von der Sozialdemokratie.

Der Reichspräsident, der übrigens ständig Vertreter der rechtsoppositionellen Parteien angehört hat und über ihre Auffassung unterrichtet ist, hat die Notverordnung in voller Erkenntnis ihrer Einzelbestimmungen, ihrer Handhabung und ihrer Wirkung erlassen. Die Forderung der Aufhebung der Notverordnung stellt daher einen persönlichen Angriff gegen den Reichspräsidenten dar.

Es ist tief bedauerlich und bedarf der schärfsten Abwehr, daß nunmehr von deutschnationaler Seite versucht wird, durch Entstellung und durch die Vertretung unwahrer Behauptungen im Volke das Vertrauen in die Person und in die Überparteilichkeit des Reichspräsidenten zu untergraben.“

Die Notverordnung des Reichspräsidenten wurde von dem Reichsinnenminister Dr. Wirth im Rundfunk durch eine längere Ansprache ausführlich erläutert. Er begründete sie in der Hauptsache mit den maßlosen Ausschreitungen, denen in letzter Zeit besonders die Religionsgesellschaften ausgesetzt gewesen sind. Die Notverordnung wollte lediglich eine Normierung des politischen und religiösen Zusammenlebens im deutschen Volke sein.

Henderson unter französischem Druck.

Regierungserklärung im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus wurden fünf Anfragen an den Staatssekretär des Auswärtigen, Henderson, über die geplante deutsch-österreichische Zollunion gerichtet, davon zwei von dem früheren Außenminister Chamberlain. Die eine bezieht sich darauf, daß Deutschland und Österreich vor dem Abschluß der Zollvereinbarung der englischen Regierung keine Mitteilung machten. Die zweite Anfrage Chamberlains erfuhr um Mitteilung, welche Schritte die britische Regierung zu unternehmen beabsichtigt, um festzustellen, ob das Übereinkommen den Bestimmungen des Vertrages von Saint-Germain und des Genfer Protokolls vom Jahre 1922 entspricht und in welcher Weise die Zollunion die Meißbegünstigungsklausel der britischen Handelsverträge mit Deutschland und Österreich berühren würde.

In der Beantwortung dieser Anfragen erklärte Henderson, die Methoden, die von Deutschland und Österreich gewählt worden seien, nur von der Zollunion Mitteilung zu machen, seien von einer Art gewesen, um Argwohn zu erregen und die Vorteile eines freimütigen Gedankenaustauschs zu antizipieren, zu dem

sich bei dem Zusammentreffen in Genf und an anderen Stellen für die Vertreter der verschiedenen Regierungen Gelegenheit biete. Deutschland und Österreich hätten sich auf den Standpunkt gestellt, daß ihr Vorschlag sich mit dem Genfer Protokoll von 1922 in Übereinkimmung befände. Die Antwort Österreichs lasse seiner Ansicht nach dem Zweifel weniger Raum als die Deutschlands, die dahin ausgedrückt werden könnte, daß eine rechtliche Prüfung der Frage möglicherweise ohne ihre Mitwirkung werde geführt werden müssen und die Absicht ausdrückt, in der Zwischenzeit Verhandlungen mit Österreich zu führen.

Henderson fuhr fort, in der Annahme, daß die deutsche Regierung keine Anregung vielleicht mißverstanden habe, habe er nach Berlin am 26. März telegraphiert, sein Vorschlag sei einfach dahin gegangen, daß, bevor die beiden Regierungen weiter fortgingen, dem Völkerbundsrat eine Gelegenheit gegeben werde, sich zu versichern, daß der vorgeschlagene Vertrag nicht im Gegensatz zu dem Protokoll vom Jahre 1922 stehe.

Die deutsche Regierung

habe geantwortet, die Verhandlungen zwischen Österreich und Deutschland dürften voraussichtlich mindestens zwei bis drei Monate in Anspruch nehmen, und die deutsche Regierung sehe keinen Anlaß, den vorgeschlagenen Vertrag dem Völkerbund zu unterbreiten, da sie überzeugt sei, daß er dem Protokoll von 1922 nicht zuwiderlaufe. Den Signatarmächten des Protokolls sei es freigestellt, in der Vertragsangelegenheit sich an den Völkerbundsrat zu wenden, jedoch müsse sich die deutsche Regierung völlige Handelsfreiheit bezüglich des Verkehrs vorbehalten, das etwa vorgeschlagen werden sollte. Ferner habe die deutsche Regierung ihre Einwände gegen eine Prüfung der Vereinbarung vom politischen Standpunkt aus in dieser Antwort auf sein Telegramm wiederholt.

Es ist beabsichtigt, so fuhr Henderson fort, den Generalsekretär des Völkerbundes davon in Kenntnis zu setzen, daß der Wunsch besteht, bei der nächsten Sitzung des Völkerbundsrats die Frage zur Debatte zu stellen, ob die geplanten Zollvereinbarungen mit dem Österreich durch die Verträge und insbesondere durch das Protokoll von 1922 auferlegten Verpflichtungen vereinbar sind.

„Sollte“, so erklärte Henderson zum Schluß, „ein allgemeiner Wunsch sich bemerkbar machen, daß der Völkerbundsrat durch die Ratsschlüsse des Internationalen Gerichtshofs unterstützt wird, so werde ich sicher

die Heranziehung des Internationalen Gerichtshofs unterstützen. Ich hoffe lebhaft, daß die Möglichkeit gegeben sein wird, festzustellen, die österreichisch-deutschen Verhandlungen seien noch nicht in einem Grade vorangeschritten, daß die normale freundschaftliche Atmosphäre innerhalb des Völkerbundsrats schädlich beeinflusst werden kann.“

Schober

gegen die französischen Erpressungsmanöver.

— Berlin, 31. März. Bei einem Empfang der Auslandskorrespondenten erklärte Außenminister Dr. Schober, er sei am 15. Januar als österreichischer Außenminister wieder bei der Tagung der Paneuropa-Kommission in Genf gewesen. Sie habe nicht ein Quantität positives Ergebnis gebracht. Als dann der deutsche Außenminister Dr. Curtius im Februar nach Wien gekommen sei, habe man die ganze Situation durchberaten. Man sei zu dem Entschluß gekommen, einen praktischen Versuch zu unternehmen, eine deutsch-österreichische Zollunion einzugehen. Vielleicht sei angesichts der Tatsache, daß kein Vertrag vorlag, daß man sich nur über prinzipielle Richtlinien geeinigt hatte, eine Verständigung nicht einmal notwendig gewesen. Er wisse auch nicht, ob zwei andere Staaten in Europa über all das, was sie miteinander besprochen hätten, sofort ganz Europa Mitteilung zu machen sich verpflichtet fühlen würden.

Zum Schluß erklärte Dr. Schober: „Nichtsdestoweniger haben wir uns nicht auf Deutschland beschränkt und ich darf anführen, daß wir mit Ungarn in halben Vertragsverhandlungen stehen, die, auf regionaler Grundlage, und auf neuen Ideen aufgebaut, hoffentlich nach Osten zu einem befriedigenden Ende führen werden. Wir wollen daselbst mit Jugoslawien machen. Andererseits führt Deutschland hier in Wien gegenwärtig Verhandlungen mit Rumänien. Beweise genug, daß wir Mitteleuropa und Europa und nicht lediglich eine Zollunion zwischen Deutschland und Österreich wollen.“

Beitritt Ungarns?

Erweiterung des Regionalvertrages.

— Wien, 30. März. Außenminister Dr. Schober empfing am Montag die Vertreter der ausländischen Presse zu einer Aussprache über die österreichisch-deutsche Zollunion. Der Außenminister teilte dabei mit, daß mit Ungarn nach Osten ein ähnliches regionales Zollabkommen abgeschlossen werden würde, mit Jugoslawien und Rumänien würden gleichfalls diesbezügliche Verhandlungen beginnen.

Die Flottenpakt-Schwierigkeiten.

Unterbrechung der Arbeiten des Londoner Redaktionskomitees.

Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, werden jetzt sämtliche italienischen Sachverständigen, die in London bei der Herstellung des Wortlauts der italienisch-französischen Flottenvereinbarung mitarbeiten, nach Rom reisen, um mit ihrer Regierung zu beraten. Infolgedessen wird der Sachverständigenausschuß seine Arbeit erst nach Ostern wieder aufnehmen können. Ursprünglich war gehofft worden, daß der Ausschuß ungefähr zu Anfang dieser Woche seine Arbeiten beenden werde.

